

geschürt hätte: Krabat wäre versucht gewesen zu glauben, er sei ihm davongeschlafen.

So wurde es Mitternacht.

Wieder tönten von ferne die Osterglocken, und abermals hob in Schwarzkollm eine Mädchenstimme zu singen an – die Stimme, die Krabat kannte, auf die er gewartet, nach der er vergebens in seinem Gedächtnis gesucht hatte.

Jetzt aber, da er sie hörte, fand er es unbegreiflich, wie er sie hatte vergessen können.

»Erstanden ist
Der heilig Christ,
Halleluja,
Halleluja!«

Krabat lauscht dem Gesang der Mädchen im Dorf, wie die Stimmen sich abwechseln, erst die eine und dann die andern, und während die anderen singen, wartet er schon darauf, daß die eine sie wieder ablöst.

»Was für Haar sie wohl hat, die Kantorka?« muß er denken. »Braun vielleicht – oder schwarz – oder weizenfarben?«

Das möchte er wissen. Er möchte das Mädchen sehen, das er da singen hört, es verlangt ihn danach.

»Wenn ich aus mir hinausginge?« denkt er. »Für wenige Augenblicke nur – bloß so lang, um ihr ins Gesicht zu schauen...«

Schon spricht er die Formel, schon spürt er, wie er sich loslöst als seinem Körper, wie er sich ausatmet, in die schwarze Nacht hinaus.

Er wirft einen Blick auf das Feuer zurück: auf Juro, der dahockt, als werde er jeden Augenblick einschlafen – auf sich selbst, wie er aufrecht sitzend am Kreuz lehnt, nicht tot, nicht lebendig. Alles, was Krabats Leben ausmacht, ist nun hier draußen, ist außerhalb. Frei ist es, leicht und unbeschwert – und sehr wach, sehr viel wacher mit allen Sinnen, als er es je gewesen ist.

Noch zögert er, seinen Körper allein zu lassen. Es gilt da, ein letztes Band zu lösen. Das fällt ihm nicht leicht, weil er weiß, daß es eine Trennung für immer sein kann. Trotzdem wendet er sich vom Anblick des Burschen am Feuer, der seinen Namen trägt, ab – und begibt sich ins Dorf.

Niemand hört Krabat, niemand vermag ihn zu sehen. Er selbst aber hört und sieht alles mit einer Deutlichkeit, die ihn staunen macht.

Singend ziehen die Mädchen mit ihren Laternen und Osterkerzen die Dorfstraße auf und ab, in der Abendmahlstracht, die schwarz ist, vom Schuh bis zum Häubchen – mit Ausnahme eines weißen Stirnbandes über dem in der Mitte gescheitelten, straff nach hinten gekämmten Haar.

Krabat verhält sich, wie Krabat sich auch verhalten hätte, wäre er sichtbar gewesen: Er gesellt sich den Dorfburschen zu, die in Gruppen zu bei-

den Seiten der Straße stehen, die Mädchen beobachtend. Scherzworte fallen und Zurufe.

»Könnt ihr nicht lauter singen – man hört euch kaum!«

»Aufpassen mit den Lichtern – daß ihr euch nicht die Nasen daran verbrennt!«

»Mögt ihr nicht herkommen und euch ein bißchen wärmen lassen – ihr seid ja ganz blaugefroren!«

Die Mädchen tun so, als seien die Burschen am Straßenrand nicht vorhanden für sie. Dies ist ihre Nacht, sie gehört ihnen ganz allein. Ruhig ziehen sie ihres Weges und singen, straßauf, straßab.

Später gehen sie dann in eines der Bauernhäuser zum Aufwärmen. Die Burschen versuchen nachzudrängen, der Hausvater weist sie ab. Da eilen sie an die Stubenfenster und spähen hinein. Die Mädchen umringen den Ofen, die Bäuerin reicht ihnen Osterküchlein und heiße Milch. Mehr sehen die Burschen nicht, denn gleich ist der Hausvater wieder zur Stelle, diesmal mit einem Stecken.

»Ksch!« macht er, wie man lästige Kater fortscheucht. »Weg da, ihr Kerle – oder es setzt was!«

Die Burschen verziehen sich maulend; auch Krabat folgt ihnen, der es gar nicht nötig hätte. In der Nachbarschaft warten sie, bis die Mädchen das Haus verlassen und weiterziehen.

Krabat weiß ja nun, daß die Kantorka helles Haar hat. Schmal ist sie und von hohem Wuchs,

und sie hat eine stolze Art, wie sie geht und den Kopf hält. Eigentlich könnte er längst zu Juro ans Feuer zurückkehren, und das sollte er wohl.

Doch bisher ist es so gewesen, daß er die Kantorka nur aus der Ferne beobachtet hat, vom Straßenrand, und nun will er ihr in die Augen sehen.

Krabat wird eins mit dem Kerzenlicht, das die Kantorka vor sich herträgt. Nun ist er ihr nahe – so nah, wie er nie zuvor einem Mädchen gewesen ist. Er blickt in ein junges Gesicht, das sehr schön ist im strengen Rahmen von Stirnband und Häubchen. Die Augen sind groß und sanft, sie blicken auf ihn hernieder und sehen ihn nicht – oder doch?

Er weiß, daß es höchste Zeit ist, ans Feuer zurückzukehren. Aber die Augen des Mädchens, die hellen Augen im Kranz der Wimpern, halten ihn fest, er kommt nicht mehr los davon. Die Stimme der Kantorka hört er nur noch von fern, sie ist ihm jetzt nicht mehr wichtig, seit er ihr in die Augen sieht.

Krabat weiß, daß es auf den Morgen zugeht: er kann sich nicht trennen. Er weiß, daß sein Leben verspielt ist, wenn er sich nicht zur rechten Zeit losmacht und heimkehrt: er weiß es – und schafft es nicht.

Bis ein plötzlicher, greller Schmerz ihn durchzuckt, der wie Feuer brennt und ihn jäh hinwegreißt.